

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1.20 M. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reflamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 91.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 5. August 1915.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Lahn).

38. Jahrg

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 2. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Teile der Argonnen setzten wir uns durch einen überraschenden Bajonettkampf in Besitz mehrerer feindlicher Gräben, dabei 4 Offiziere, 142 Mann gefangen und erbeuteten 1 Maschinengewehr.

Am Abend griffen die Franzosen in den Vogesen abermals die Linie Schrammännle-Barrenkopf an. Die ganze Nacht wurde dort mit Erbitterung gekämpft. Der Angreifer ist zurückgeschlagen. Auch am Ringenkopf sind erneut Kämpfe im Gange.

An verschiedenen Stellen der Front sprengten wir mit Erfolg Minen.

Südlich von Van de Sapt schoß unsere Artillerie einen französischen Fesselballon herunter. Ein Kampfflieger zwang bei Engemert (östlich von Gerardmer) ein feindliches Flugzeug zur Landung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Mitau wurde gestern von unsern Truppen nach Kampf genommen. Die Stadt ist im Allgemeinen unversehrt.

Ostlich von Poniewiez haben sich Kämpfe entwickelt, die einen für uns günstigen Verlauf nehmen. Nordöstlich von Suwalki wurde die Höhe 186 (südöstlich von Kaletnik) erobert. Nordwestlich von Komza erreichten unsere Truppen, nachdem an verschiedenen Stellen der Russenwiderstand gebrochen war, den Narew. 1 Offizier, 1003 Mann wurden von uns gefangen genommen.

Auf der übrigen Front bis zur Weichsel ging es vorwärts. 560 Gefangene, dabei 1 Offizier, wurden eingebracht.

Vor Warschau ist die Lage unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich anschließend an die am 31. Juli eroberten Höhen bei Podjawcze kamen gestern Truppen des Generalobersten von Woyrsch unter heftigen Kämpfen durch das Waldgelände nach Osten vor. Der weichende Feind verlor 1500 Mann Gefangene und 8 Maschinengewehre.

Vor Zwangorod lieferten österreichisch-ungarische Truppen siegreiche Gefechte; der Halbkreis um die Festung zieht sich enger.

Bei den Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen hält der Feind noch zwischen Weichsel und der Gegend südlich von Lenczna. Deutsche Truppen erzwangen neue Erfolge östlich von Kurov. Sie machten 600 Gefangene. Zwischen Lenczna und Jasin (nordöstlich von Cholm) schreitet der Verfolgungskampf vorwärts. Am Bug erreichten wir die Gegend südlich von Dubinka. Österreichisch-ungarische Truppen drangen südlich von Wladimir-Wolynsk über den Bug vor. Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 3. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die am 30. Juli bei Hooge genommene englische Stellung ist entgegen dem amtlichen Bericht des englischen Oberbefehls vollständig in unserer Hand.

In der Champagne besetzten wir nach erfolgreichen Sprengungen westlich von Perthes und westlich Souain die Trichterränder.

In den Argonnen wurde nordwestlich Le Four de Paris einige feindliche Gräben genommen und dabei 60 Gefangene gemacht. Bei dem gestern gemeldeten Bajonettkampf sind im Ganzen 4 Offiziere, 163 Mann gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

In den Vogesen ist bei den Kämpfen in der Nacht vom 1. August ein kleines Grabenstück am Schrammännle (zwischen Ringenkopf und Barrenkopf) an den Feind verloren gegangen. Am Ringenkopf ist ein am 1. und 2. August vollständig zusammengefallener Graben von uns nicht wieder besetzt worden.

Ein vom Gewittersturm losgerissener französischer Fesselballon ist nordwestlich von Etain in unsere Hände gefallen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen in der Gegend von Mitau wurden 500 Gefangene gemacht.

Ostlich von Poniewiez gab der Gegner, zum Teil aus mehreren Stellungen geworfen, den Widerstand auf und zog in östlicher Richtung ab. Unsere Truppen haben die Straße Bobolmiki-Subocz überschritten. Gefrische Gefangenenzahl hier 1220 Mann, Maschinengewehre erbeutet.

In der Richtung auf Komza wurde unter erfolgreichen Kämpfen Raum gewonnen. Rund 3000 Russen wurden gefangen genommen. Im übrigen fanden auf der Narewfront und vor Warschau kleinere für uns günstig verlaufene Gefechte statt.

Unsere im Osten zusammengezogene Luftschiffe unternahmen erfolgreiche Angriffe auf die Bahnlinie östlich von Warschau.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Generaloberst von Woyrsch hat mit seinen deutschen Truppen die Brückenkopfstellung am Ostufer der Weichsel erweitert. Es wurden 750 Gefangene gemacht. Die ihm unterstellten österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Roewess vor der Front von Zwangorod erreichten einen durchschlagenden Erfolg. Sie machten 2300 Gefangene und erbeuteten 23 Geschütze, unter 21 schwere, und 2 Mörser.

Vor den Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen hielt der Gegner gestern noch in der Linie Romo-Alexandria (südlich von Lenczna) Jasin (nordöstlich von Cholm). Am Nachmittag wurden seine Linien östlich von Lenczna und nördlich von Cholm durchbrochen. Er begann deshalb auf dem größeren Teil der Front in der Nacht seine Stellungen zu räumen. Nur an einzelnen Stellen er noch Widerstand.

Ostlich von Lenczna machten wir gestern 2000, zwischen Cholm und Bug am 1. und 2. August über 1300 Gefangene; Maschinengewehre wurden erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Italiens zweites Giaslo.

Durchbruchschlacht ohne Durchbruch.

u. K. Kriegspressequartier, 30. Juli.

Die italienische Ausgang der zweiten Isonzo-

Schlacht ist durch den amtlichen Bericht be-

stätigt worden. Ich bin in der Lage, die

von Einzelheiten über den Verlauf der

Schlacht mitzuteilen, die sich in noch viel

höheren Formen abgespielt hat als die

Schlacht, die in den letzten Tagen des

Ganges war und bis zum 1. Juli

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag

am Nordwestrand des Plateaus von

bei Sudraufina und Rubbia, obwohl

die Stellungen am West- und Süd-

rand des Plateaus und vor allem am

Westrand in der Zeit vom 18. bis

fast täglich auf das Heftigste ange-

griffen wurden. Die Gegenangriffe der öster-

reichischen Truppen hatten überhaupt

keine Schlacht außerordentlichen Erfolg;

die österreichischen Stellungen antrant, be-

fißen sie kaum mehr jene geringfügigen und

reichlich zu teuer erkaufen Stellungen auf dem

Plateaurand, wo sie sich im Laufe der ersten

Schlacht stellenweise eingeklinkt hatten. Dieser

fürchterliche Mißerfolg muß dem betrogenen

italienischen Volke in Gedanken an all das

vergeblich geflossene Blut noch bitterer erscheinen:

ein volles Drittel der italieni-

schen Sturmkolonne ist auf dem

Schlachtfelde liegen geblieben.

denn auf der engen Front standen den öster-

reichisch-ungarischen Verteidigungsstellen über

300 000 Italiener gegenüber, von denen 100 000

entweder getötet oder verwundet sind. Da die

Zahl der Gefangenen im Defensivkrieg natur-

gemäß unerheblich ist, so schildern diese Zif-

fern besser als alle Berichte die ungeheuren

Anstrengungen, die die Italiener diesmal ge-

macht haben. Bedenkt man noch die gewaltige

Verwendung an Artilleriematerial, so kann

man die zweite Schlacht am Isonzo für die

bedeutendste der großen Durchbruchschlachten

des ganzen Krieges bezeichnen. Vielleicht wird

man sie später einmal die große Durch-

bruchschlacht ohne Durchbruch

ennen. Schlachten, mit denen sie am ehesten

zu vergleichen ist, die bei Arras und in der

Champagne, wurden von erheblich geringeren

Angriffsheeren geschlagen. Auch muß zum

Ruhme der österreichisch-ungarischen Truppen

hervorgehoben werden, daß im harten Karst-

gestein alle Schanzarbeit ungemein erschwert

sind, dafür sind die Artilleriewirkungen durch

Steinsplitter verheerend. An jedem Schlacht-

tage fanden die, nach großen Artillerievor-

reitungen angreifenden Italiener die öster-

reichischen Stellungen völlig zerstört vor, das

Netz der Drahtverhaue war von Grana-

ten völlig durchbrochen und so konnten die

Angreifer immer wiederum unserer deckungs-

losen Infanterie mit dem Bajonett zu Leibe

gehen. Immer wieder aber fanden sie in den

verwüsteten Unterständen unerschrockene Herzen

und starke Arme. Natürlich sind auch auf

der österreichischer Seite Verluste gewesen, doch

der Sieg in dieser Abwehrschlacht ist gewal-

tig, seine ganze Bedeutung wird man erst

später erkennen können.

Ereignisse zur See.

Die Italiener hatten kürzlich auf dem von

uns militärisch nicht besetzten Eiland Pelagosa

eine Funkstation errichtet. Am 28. Juli

wurden die Stationsgebäude derselben von

einer Gruppe unserer Torpedofahrzeuge durch

Geschützfeuer zerstört und der Bittermast um-

gelegt. Hieran anschließend wurde zur Fest-

stellung der Zahl der Besatzung ein kleines

Landungsbataillon unserer Torpedofahrzeuge

zu einer scharfen Rekognoszierung auf das

Eiland geschickt. Dieses drang ungeachtet des

heftigen Widerstandes über einen feindlichen

Schützengraben bis zu den stark besetzten be-

tonierten Verteidigungsanlagen der Italiener

vor und brachte diesen, unterstützt durch das

Artilleriefeuer aus unsern Fahrzeugen, bedeu-

tende Verluste bei. So fielen u. a. der Kom-

mandant der italienischen Besat-

zung und ein zweiter Offizier.

Nach der erfolgreichen Rekognoszierung kehrte

unser Detachement trotz der großen Uebermacht

des Gegners ohne erhebliche Verluste wieder

auf die Fahrzeuge zurück. Feindliche Unter-

seeboote langierten vergebens mehrere Torpe-

dos gegen unsere Einheiten.

Flottenkommando.

Kaiser Franz Joseph und die Tiroler Kaiserjäger.

— Wien, 2. August. Als am 18. Juli

ein Regiment der den Namen des Kaisers

tragenden Tiroler Kaiserjäger auf der Fahrt

nach dem südwestlichen Kriegsschauplatz Wien

passierte, war es dem Kaiser ein Herzensbe-

dürfnis, diese brave Truppen, die in zahllosen

Schlachten und Gefechten Zeugnis davon ab-

gelegt hatte, daß die Enkel ihrer Ahnen wert

seien, zu sehen und ihr feinen kaiserlichen

Gruß zu entbieten. Das Regiment zog unter

dem Kommando seines Obersten von Soos,

umgeben von der Bevölkerung in das Schön-

brunner Schloß.

Bei strömendem Regen schritt der Kaiser,

nachdem der Kommandant die Meldung er-

stattet hatte, vom Thronfolger begleitet lang-

sam von Mann zu Mann, sprach zahlreiche

Soldaten an und musterte mit gelbtem Auge

die Ausrüstung und Waffen, von denen einige

Spuren des heißen Kampfes trugen. Hierauf

befahl der Kaiser die Offiziere um sich und

richtete folgende Worte an sie:

Ich danke Ihnen für Ihren Helden-

mut, für Ihre Treue, für Ihre opferwillige

Tapferkeit und spreche Ihnen meine vollste

Zufriedenheit und Bewunderung aus. Meine

innigsten Segenswünsche begleiten Sie auf

Ihrem neuen Weg! Und nun Gott be-

fohlen!

Diese ungewöhnliche hohe Anerkennung

galt nicht nur den Offizieren und dem Regi-

ment, sie galt auch allen anderen Tiroler

Truppen, unserer ganzen glorreichen Armee.

Nach dem Vorbeimarsch vor dem Kaiser ver-

ließ das Regiment den Schönbrunner Garten.

Erzherzogin Rita mit ihrem jüngsten Kinde

auf dem Arm war Zeugin der Feier. Am

Penzinger Bahnhof hielt sodann Oberst Soos

eine zündende Ansprache, in der er das historische

Ereignis würdigte. Er schloß die Ansprache

mit der Erneuerung des Eidschwurs nach alter

Tiroler Art: wie Eisen festzuhalten an unserem

Eid, so wahr uns Gott helfe, worauf er ein

begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch auf

den Kaiser ausbrachte. Sodann erfolgte die

Abfahrt des Regiments.

Französisches Glehen nach japanischer Hilfe.

— Genf, 2. August. Der Ruf des „Temps“

nach japanischer Hilfe hat in der Pariser

Presse sofort ein lebhaftes Echo gefunden, um

so mehr, als eine japanische Intervention jetzt

nötiger als je erscheint, weil man einen neuen

Ansturm der Deutschen auf der Westfront be-

fürchtet. Fast alle Zeitungen plädieren, die

Diplomatie möchte doch jetzt alle Hebel in

Tokio in Bewegung setzen, denn die Erklä-

rungen des japanischen Gesandten, in

Rom sei als eine ausgestreckte Hand

aufzufassen. Die Regierung in London, Paris

und Petersburg möchten sich beeilen, damit

die Hilfe Japans nicht erst dann eintreffe,

wenn die Waffen der Alliierten sich zu senken

begonnen.

Rückblick.

In seiner Kundgebung „An das deutsche Volk“ hat Kaiser Wilhelm dem Empfinden aller Deutschen Ausdruck gegeben. Wir werden auch ferner aushalten in Treue und Opferbereitschaft. Wir werden siegen! Des sind wir, in der Hoffnung auf des Schicksals Hilfe, froher Zuversicht. Ein schweres, aber auch ein großes und gewaltiges Jahr liegt hinter uns. Ja, man kann es vielleicht nicht mit Unrecht die bedeutendste Zeit nennen, die das deutsche Volk bisher erlebt hat. Da der Krieg durch den bösen Willen unserer Nachbarn und ihrer Bundesgenossen nicht mehr zu vermeiden war, so ziemt es heute nicht, die Schrecken eines Kriegsjahres zu betrachten, sondern die einzige Frage eines Volkes, das für seine Ehre und seine Zukunft besorgt ist, kann nur darin bestehen, wie wir dieses Kriegsjahr genutzt haben, und ob wir den Überlieferungen unserer Geschichte treu geblieben und des Heldengeistes unserer Ahnen würdig gewesen sind.

Wo das deutsche Volk in Waffen bisher aufgetreten ist, hat es neuen Ruhm an seine Fahnen geknüpft. Die Zeiten des großen Friedrich, die Kämpfe in den Befreiungskriegen und nicht zuletzt die große Zeit in den Jahren 1870 und 1871 sind die vereinten Beugen hierfür. Mancher mag wohl bei Ausbruch des Krieges sich bang gefragt haben, ob wir diesen gewaltigen Erinnerungen gegenüber mit Ehren bestehen werden. Nicht als ob unser Volk nicht mehr das alte Heldenvolk geblieben wäre, aber die Zeiten erschienen so ruhmlos und gewaltig, daß es unmöglich erschien, sie und ihren Glanz wieder heraufzuführen. Nun, die Geschichte dieses Kriegsjahres hat gezeigt, daß diese Bedenken unnützlich waren. Wir wollen gewiß nicht ruhmredig werden, aber wir dürfen trotzdem feststellen, daß der Verlauf dieses Jahres allen früheren großen Zeiten würdig war. Es war nicht nur ein Jahr des „Krieges“, sondern im wahren Sinne des Wortes ein „Jahr der Siege“.

Die Bedenken bei Ausbruch des Krieges hatten schon aus dem Grunde ihre Berechtigung, weil noch nie dem deutschen Heere solche geschlossene Gemeinschaft starker, gut gerüsteter tapferer Feinde gegenübergestanden hatte. Jeder war sich darüber klar, daß in diesem Kriege alle Verhältnisse der früheren Kriege alle Verhältnisse der früheren Kriege übertrifft waren, daß andere Zustände herrschten, die vielleicht solche Siege wie in früheren Kriegen ausgedehnt erscheinen ließen. Tatsächlich hätte unser Heer glänzend bestanden und wäre seiner ruhmreichen Ahnen würdig gewesen, wenn es dieser gewaltigen Übermacht gegenüber sich nur tapfer behauptet hätte, denn auch Friedrich der Große, der einer ähnlichen Übermacht gegenüberstand, mußte manche Niederlage erleiden, ohne daß dadurch sein Ruhm oder der seiner tapferen Streiter geschmälert worden wäre. Aber wie unendlich weit ist unser Heer über dieses „Schicksal“ tapfer behauptet hinausgegangen.

Von dem Tage an, als es am 2. August 1914 den Vormarsch gegen Westen antrat, bestete es Sieg auf Sieg an seine Fahnen. Die Eroberung von Lüttich am 7. August und die siegreiche Schlacht bei Mülhausen am 10. August waren die ersten Proben der Kraftleistungen unserer braven Soldaten. Es folgte dann der weitere Vormarsch, der wegen seiner ungewöhnlichen Ruhmeszeiten mit dem Ehrentitel „der marschierende Sieg“ in der Geschichte bezeugt wurde. Während hier unser Heer Vorbeeren erzielte, schied der deutsche Osten durch das gewaltige Russenheer bedroht. Nun wird es ein nie verwirklichtes Ruhmesblatt unserer Heeresstellung bleiben, wie sie es verstanden hat, sich im Westen in den Stellungskämpfen siegreich zu behaupten und gleichzeitig im Osten das herandrängende Millionenheer unserer Feinde zurückzudrängen und allmählich aufzuheben. Hier bedeutet jeder Name einer Stadt beinahe einen Sieg. Ostpreußen gab mehrere Male die glänzenden Waffentaten, welche die Welt erlebt hat. Jede Stadt Polens fast wurde der Ort einer Schlacht und zugleich die Stätte eines Sieges. Niemals und nirgend geschlagen gingen unsere Heere hier nur manchmal zurück, um den neuen Sieg vorzubereiten. Man denke nur

an den berühmten strategischen Rückzug vor Warschau und seine Folgen!

Inzwischen waren unsere Truppen aber auch im Westen nicht müde, sondern zielten unteren Feinden, daß trotz der gewaltigen Offensivkraft im Osten auch unser Heer im Westen schlagbereit sei. Namen wie Solferino, Winterfeldt in der Champagne, Doorn, Argonnen, Arras, St. Mihiel und viele, viele andere sind ebenso viele Namen von deutschen Siegesstätten. Das überlegene Heer der Verbündeten kam hier nicht einen Schritt vorwärts, trotzdem es unaufhörlich mit starken Kräften Angriff auf Angriff häuften. Eisern stand und hielt die Mauer unserer Truppen. Die Siege in Gallien und in Russland, am Narva und am Bura, an der Weichsel und an der Dubissa, früher an der Bura, Krasna und Bilica, vor Warschau und vor Zwangorod, Libau, Pultusk, Rozan und Ostrolenka, die Fülle der Namen ist zu verwirrend, um in dem kleinen Raume eines Gedächtnisses zusammenzufassen zu werden. Es kann überhaupt nicht die Aufgabe eines solchen Aufsatzes sein, die Geschichte dieses Krieges zu schreiben. Nur das soll betont werden, daß dieses Jahr für uns ein Jahr des Sieges war. Alle Hoffnungen und die kühnsten Erwartungen sind durch die Ereignisse übertroffen worden. Die gewaltige Reihe unserer Feinde hat unserem Heere den Sieg nicht entreißen können. In ihre eigenen Länder wurden sie zurückgeworfen und durch unser siegreiches Heer in die Verteidigungsstellung gedrängt. Die gewaltige Zeit hat ein gewaltiges Heer angetroffen, daß trotz der großen Überzahl seiner Feinde sieggewohnt ist, wie es die Väter waren.

Wir wollen uns am Beginn des zweiten Kriegsjahres neu ins Gedächtnis rufen, daß es ein Jahr der glänzenden Verbrechen der ganzen Weltgeschichte gewesen ist, was unseren Feinden den Anlaß gegeben hat, einen Krieg zu führen, der die Welt zu entzündeten, wie er noch nicht dagewesen ist. Die Ursache des Krieges liegt freilich tiefer. Sie ist zu suchen in dem gemeinsamen, neidvollen Hass der eifersüchtigen England, des rachedürstigen Frankreich und des herrschsüchtigen Moskowitismus. Die Dolche für den Tag des Abfalls wurden geschliffen, das Gift gemischt. Planmässig wurde von Zeit zu Zeit in der Presse der Lügen- und Verleumdungskrieg gegen Deutschland eröffnet. Unter Vaterland wurde in der ganzen Welt als der nach der Welt herrschaft lüsterne Störenfried zu verdächtigen gesucht. Wo das Wort nicht ausreichte, half Verleumdung nach. Jetzt ist unser Schwert daran, das Räufelspiel zu zertrümmern und der Wahrheit sieghaft zum Vorschein zu verhelfen. Wir treten in das zweite Kriegsjahr mit der festen Zuversicht: Wir müssen siegen!

(Anf. v. D. R. 1. u. 2. M.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Nachrichtenabteilung zugelassene Nachrichten vom U-Bootkrieg.

Londoner Nachrichten zufolge ist der Passagierdampfer „Iberian“ von der Verlandlinie von einem Unterseeboot versenkt worden. „Iberian“ (5223 Registertonnen) wurde zuerst beschossen und dann torpediert und zum Sinken gebracht. Sieben Personen sind tot, 61 konnten gerettet werden. Weiter wird gemeldet: Der Dampfer der norwegischen Amerika-Linie „Trondhjemstjor“, der 2737 Tonnen Gebalt hat, wurde von einem deutschen Unterseeboot versenkt. — Der U-Bootkrieg wird, wie daraus ersichtlich, mit allem Nachdruck fortgesetzt.

Russlands neue Reserven.

Das Stockholmer „Svenska Dagbladet“ meldet, nach einem Petersburger Telegramm sei die ange kündigte Einberufung der Jahresklasse 1896 jetzt erfolgt. Man erwartet, daß in den ersten Tagen der nächsten Woche die Generalmobilisierung in ganz Sibirien veranlaßt werde. — Ob jene neuen Truppen das Schicksal wenden können, scheint fraglich.

Ermutigung der Verbündeten.

Die Londoner „Times“ schreiben in einem Leitartikel: Man kann aus der Ruhe und

Entschlossenheit der Russen, die sich durch die schlimme Lage Warschaws nicht aus der Fassung bringen lassen, neuen Mut schöpfen. Die Russen wissen ebenso gut wie wir, daß die Verbündeten länger aushalten können als die Gegner. In Zukunft wird die Aufgabe, die deutsche Gefahr aus der Welt zu schaffen, mehr als bisher auf unseren Schultern ruhen. Wir scheiden nicht davor zurück. Frankreich und Russland haben die äußerste Kraft entfaltet und fordern jetzt von uns eine kräftigere Unterstützung. Sie erwarten sie nicht vergebens. Wir müssen jede Sehne anspannen. Wenn die Regierung sofort ein Gesetz annimmt, durch das jeder Mann im militärischen Alter Soldat werden oder sonstwie dem Staate zu dienen gezwungen würde, würde sich der moralische Einfluß der Erfolge Deutschlands in Russland sehr vermindern: wenn eine solche Maßnahme sofort ergriffen würde, würde sie in der ganzen Welt Eindruck machen.

Englischer Vermittlungsversuch zwischen dem Senußi und Italien.

Die englisch-ägyptische Zeitung „Kosattam“ kündigt an, daß die englisch-ägyptische Regierung ihre Vermittlung zwischen dem Senußi und Italien angeboten habe. Der Großschatz hätte geantwortet, daß er eine Entscheidung erst nach seiner Rückkehr aus Afrika, wo er sich mit den Stammhäuptern beraten wolle, fällen könne. Es ist kaum anzunehmen, daß die Senußi, die gegen Italien in Tripolis so greifbare Erfolge errungen haben, jetzt den Kampf einstellen werden.

Die uneinnehmbaren Dardanellen.

Das „Berliner Tagblatt“ meldet: General Hamilton, der englische Oberbefehlshaber vor den Dardanellen, hat einen Sonderlutar an Lord Kitchener geschickt, um ihm mitzuteilen, daß an eine Fortsetzung der Operationen an den Dardanellen nicht zu denken sei. Ein neuer Angriff habe nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn es gelänge, mit einem Balafrana ein Abkommen zu treffen, wonach dieser selbst an dem Angriff teilnehmen oder aber mindestens den Durchbruch der russischen Armee gesichert müßte.

Kaiser Wilhelm, Generalfeldmarschall.

Zu der Annahme der Würde eines bayerischen Generalfeldmarschalls durch den Kaiser werden einige Ausführungen über die Zusammenfassung unseres Heeres von Interesse sein, durch die es möglich ist, daß der Kaiser, der bekanntlich Oberbefehlshaber des deutschen Heeres ist, doch Generalfeldmarschall im bayerischen Heere werden kann. Das deutsche Heer ist nämlich ein Kontingentheer, nicht aber ein kaiserliches Heer im dem Sinne, wie unsere Marine eine kaiserliche Marine ist. Einige Bundesstaaten, wie Württemberg, Bayern und Sachsen haben mehrere Hoheitsrechte bewahrt, die in der Selbstständigkeit der Verwaltung sowie der Militärgerichtsbarkeit, und in mehreren landesherlichen Befugnissen zum Ausdruck kommen. Die anderen Bundesstaaten haben ihre Militärhoheit auf Preußen übertragen, jedoch unter gelantes deutsches Heer aus vier Kontingenten besteht, nämlich aus dem preussischen, bayerischen, württembergischen und sächsischen. Die verantwortlichen Vorgesetzten der einzelnen Kontingente sind die Kriegsmilitäre. Für den Kaiser als Oberbefehlshaber ist nicht der preussische Kriegsmilitär, sondern der Reichskanzler verantwortlich.

Die Einheitlichkeit des deutschen Heeres ist durch mehrere Bestimmungen gewährleistet. Dem Kaiser als Oberbefehlshaber ist die gesamte Landmacht unterstellt. Der Kaiser hat die Gliederung und Einteilung der Kontingente und die Garnison, sowie nach Art. 63 der Reichsverfassung die Mobilisierung eines jeden Teiles des Reichsheeres zu bestimmen. Ferner hat der Kaiser als Oberbefehlshaber die Höchstkommandierenden zu ernennen. (Die kommandierenden Generale der sächsischen Armee werden auf Vorschlag des Königs von Sachsen durch den König von Preußen,

der kommandierende General des württembergischen Armeekorps dagegen wird der König von Württemberg nach vorheriger Zustimmung des Kaisers ernannt.) Ferner hat der Kaiser alle Offiziere, die Truppen mehr als ein Kontingent überführen und alle Festungskommandanten, deutschen Truppen müssen dem Befehle des Kaisers unbedingt Folge leisten, was sie im Fahnenfeld beschwören.

Der Kaiser hat die Berechtigung Befehle anzulegen, nach Art. 65, und kann bei Bedrohung der öffentlichen Sicherheit jedes Bundesgebietes in Kriegszustand erklären. Er hat das Recht der Zustimmung bei den Landheeren aufstehenden Ernennungen, Generalen und von Generalstellen, lehenen Offizieren. Ferner hat der Kaiser die Inspektion des gesamten Heeres, im Streit mit dem Kaiser ist der Kaiser der kommandierende Oberbefehlshaber ist der Kaiser bei der Marine und bei den Schiffstruppen. Im Heere sind den Herrschern der einzelnen Bundesstaaten zwar eine Reihe von Befugnissen zugewiesen, aber die völlige Kommando- und die unlösliche Verbindung aller Bundesstaaten zu einem einheitlichen Gesamtheit von selbst die völlig einheitliche Führung.

Politische Rundschau

England.

Der Grund, weshalb in der letzten so viele neutrale Schiffe aus England mit Vannware versenkt worden sind, ist der Ansicht der Kopenhagener Presse zu entnehmen, daß England jetzt Kohlen neutrale Schiffe nur gegen die Verpflichtung ausliefert, Vannware aus England zu bringen. Es liegt auf der Hand, daß England nicht eigene Schiffe gefährden mag, dafür lieber neutrale Schiffe wählt und nachher noch bei der Entlastung derartiger Schiffe Entlastung in neutralen Ländern hervorzurufen versucht.

Russland.

Die „Nowoje Wremja“ meldet, der verneuer von Bohnen habe nach seiner Rückkehr aus Gallien die Ausweisung aller in den Grenzbezirken wohnenden Personen deutscher Abstammung erbeten. Er habe die Ausweisung erhalten und gleich energisch damit begonnen, alle an den Eisenbahnlinien wohnenden Deutschen über Kiew nach den Gouvernements zu verweisen. Im Obdunsk-Krankenhaus in Petersburg sind die russischen Rechnungsbücher und Finanzschriften verschwunden. Es ist eine Rechnungsschuld von 100 Millionen Rubel.

Balkanstaaten.

Das „Berl. Tagbl.“ meldet über die serbischen Blätter veröffentlichten Jahrestage des österreichisch-ungarischen Jahrestages trübe Artikel. Die „Madnight“ schreiben: „Die Note, welche Monarchie an Serbien gerichtet hat, war ein Ultimatum, sondern ein Befehl. Ein darauf steht die ganze Welt in Flammen, was haben wir erreicht? Die Serben nicht nach Ungarn gelangt, ja nicht nach Semlin; die Österreicher sind in ihres ganzen Landes, die Russen froh, daß der Feind nicht weiter ins Innere ihres Landes gedrungen ist. Die Franzosen und Engländer haben jetzt zwar schon mehr Gebiet, aber weniger Gebiet, und allein die Daten Deutschlands haben von Erfolge erzielt, doch die ganze Welt ihr Feind.“

Amerika.

Aus New York wird gemeldet: Depesche der „New York World“ zufolge wird der „Luitania“ 3. März in Berlin als abgelehnt betrachtet. Die allgemeine Auffassung amerikanischen Kreise sei, daß Präsident Wilson durch seine Rolle abhineiden wolle. Eine Antwort des Landes würde die Streitfrage nur verschärfen und die Spannung größer machen. Die zu überbrückenden Gegensätze in der seitigen Ansäuerung seien der Grund, weitere Erörterungen nicht nützen könnten.

Gleiches Maß.

181 Roman von A. A. Lindner.

(Fortsetzung.)

Der Archhof von Ebernhausen, von niedriger, graubrauner Feldsteinmauer umgeben, reichte bis an den Fahrweg. Müde blieb Clara einen Augenblick stehen und sah hinüber. Der Bauer ist nicht sentimental und hält es meist für unnötig, viel Zeit und Arbeit an ein Grab zu wenden. Wer tot ist, ist eben fort. Die Hinterbliebenen müssen sich in diese Tatsache finden und tun es gewöhnlich auch. Der Vater, das Vieh stellen ihre täglichen Anforderungen und lassen sich nicht verdrängen, der Tote dagegen ist geduldsun- und protestiert niemals gegen Vernachlässigung. Wenn die Buchsbaumkränze verwelkt sind, legt man ein paar Grasfoden auf das Grab oder pflanzt, wenn's hoch kommt, ein wenig Pfeffer, der gedeihen mag, wenn er will und kann — das ist alles.

Das junge Mädchen stützte den Arm auf die Mauerlance. Wie mochten die Menschen geartet gewesen sein, dachte sie, die unter den vernachlässigten, untröstlichen Dingen schliefen, und deren Totenkränze den welkgetrockneten Wänden der kleinen Kirche weihen? Wie eng begrenzt mußte das Leben gewesen sein, das sie verlassen hatten. War überhaupt irgend etwas darin gewesen, um ihm Farbe und Ausdruck zu geben?

Die Kinderjahre, der Stolz des Lehrers, darauf die Jugend in harter Arbeit und gelegentlichem Ausraufen auf dem Tanzboden, endlich die Eritat, die Geburt von Kindern, denen mit tödlicher Sicherheit das gleiche

Leben bevorstand, das waren so die Ereignisse gewesen. — Was noch kam, hieß lachen und ernten, pflügen und eggen, Vieh züchten und verkaufen. Die Mähdal arm an Freunden schien der kleine Kreis, aber dafür auch wie arm an Leiden. Gewiß, sie hatten ihre Räte gehabt, ihre Eifersüchteleien und Prozesse, ihre Mißrenten, ihr Viehsterben, und das allgemeine menschliche Leid — den Tod, aber das lag alles so klar und einfach, hatte etwas so Gelundes und Naturgemähes, was wußten sie von dem komplizierten Empfindungsleben, das die Qual oder die Wonne des modernen Menschen ausmacht, von der Pein des Zweifels, ob man recht getan, von der noch schlimmeren Pein, daß man dem eigenen Herzen nicht Gewalt antun konnte, von dem Widerstreit zweier gleich harter Leidenschaften.

Beinahe wie ein Gefühl des Reibes auf jene einfachen Existenzen quoll es in ihr auf. Ja, sie hatten es gut gehabt im Leben. Und nun — am Ziel zu sein, nicht mehr kämpfen, nicht mehr denken zu brauchen, bis das Gehirn verlaute, seine Räder mehr zu belommen, die einem das Herz im Leibe umkehrten, seine Unterhaltungen anheben, sich nicht mehr zusammennehmen müssen, ganz still liegen dürfen unter dem grünen Rasen, mochten die Sonnenstrahlen darüber binnistern, oder lachte der Regen rieseln, der Sturm brausen oder die Vögel singen — gewaltig rief sie sich los und sah auf die Uhr. Eine volle halbe Stunde hatte sie hier gestanden und geträumt, nun galt es. Wie sonderbar, daß sie jetzt so häufig alles Bewußtsein von Zeit und Ort verlor.

Im Herrenhause war inzwischen unerwartet Besuch gekommen, man hatte schon auf sie gewartet, und Frau Elise Ton sang etwas ungeduldig, als sie ausrief: „Nun, sind Sie endlich da? Ich dachte schon, Sie hätten sich ein Stelldichein mit dem Weergreis gegeben.“

Verzeihen Sie, wenn ich Sie warten ließ,“ sagte Clara so kühl und abweisend, daß Frau Elise keine Lust zu weiteren Scherzen verspürte. Es ist doch wirklich ein ungemütliches Ambiente mit ihr, dachte sie gekränkt. Eine so harmlose Bemerkung und dabei macht sie ein Gesicht wie der steinerne Gast.

Clara begrüßte indessen die Gäste, den Gutsnachbar Herrn von Tannack mit seiner Frau und einem alten Onkel, der als Pensionär bei ihnen lebte. Bald darauf ging man zu Tisch. Clara fand ihren Platz zwischen dem älteren Herrn von Tannack und dem Hausherrn. Diese Einrichtung war ihr sehr gelegen, da der eine überhaupt nicht viel sprach und der andere durch seine zweite Nachbarn ausreichend in Anspruch genommen wurde.

„Sind Sie heute wieder auf dem Kliff gewesen, Clara?“ fragte Herr von Tannack, während er die Serviette entfaltete.

„Ja.“ „O, ich's noch zu sagen veranlasse, seien Sie doch da oben vorwärts. Der Statthalter sagte mir neulich, daß am Westrand ein großes Stück abgerutscht ist. Es muß ein Schutwehr angebracht werden, aber die Leute haben einstweilen noch keine Zeit dazu gehabt. Man sieht nur vom Strande aus, wie gefährlich es ist. Wenn Sie oben zu dicht an den Rand treten, könnten Sie leicht zu Schaden kommen.“

„Ich bin nicht am Rande gewesen, aber

wenn auch, was könnte schlimmstenfalls passieren? Der Sand ist weich.“

„Sagen Sie das nicht. Das Kliff ist sehr steil, und wenn man Kopplings hinabfährt, könnte man doch mindestens einen stauchten Arm davontragen.“

„Vielleicht auch ein verstauchtes Gesicht,“ warf Herr von Tannack ein, und lachte den eigenen Witz.

„Das wäre allerdings noch besser,“ neckte Clara trocken.

„Alles lachte, nur Herr von Tannack einen prüfenden Blick zu. War dies eben oder bloße Verstecktheit gewesen? Eigentlich nicht zu verwundern, daß das Gesicht der Hausgenossen seine Frau bisweilen fremde.“

Er kam aber nicht dazu, den Gedanken weiter zu verfolgen, denn Frau von Tannack wandte sich ihm jetzt mit großer Lebhaftigkeit. Ihres Mannes Geburtstag sollte in nächsten Woche durch ein großes Dinner gefeiert werden, man wollte lebende Tannacks machen. Sie habe den Kopf von Blüten, bei deren Ausföhrung Herr von Tannack Rat und Hilfe dringend wünscht war. Die Wahl der zu schmückenden Blüten, und nicht zum Schmuck der Witwenkränze selbst verursachten viel Streit.

„Wodans Abschied von Bränhilde ein sehr hübsches Bild werden.“ meinte ein. „Onkel Udo soll den Wodan abgeben. Sie nicht, das Alter tut nichts. Nur die nötige Fleiß vorhanden ist. Abgabe erlebt die Waise. Wir leben nur

Wenn Paris erwacht.

Pariser Kriegsmorgen.
Es ist nicht mehr die bunte Stadt der Vergnügungen, müßiger „Dandys“ und lustiger wie oberflächlicher kleinerer Leute. Jede Stunde in der Stadt trägt den Stempel des Krieges. Der Nachmittag mit belebten Kaffeehäusern steht im Zeichen der „Kriegs- und Nachrichtenbörse“, der ein- und ausgehenden Posten, die den Tag über den deutschen Zeppelinen, und auch der die Stunde des Erwachens und der Arbeit bietet unter der Einwirkung des Krieges ein gänzlich verändertes Bild.
„8 Uhr früh“, erzählt das „Journal“, „ist in einem Stimmungsbildchen, die Straßen den Anblick, den wir nur im Jahre zu sehen gewohnt sind — nur zum Frühjahrs fahren, um uns in sommerliche zu begeben. Die Stadt ist belebt, noch feucht vom Wasser der Regungen, und die Luft ist frisch und un-
ter der Arbeit. Die Leute auf den Straßen sind belebt von der Menne der Spazier-
den alle den gleichen eiligen Schritt. geht zur Arbeit. In Friedenszeiten man in dem großen Gewirr dreierlei untercheiden. Da war zuerst, die unendliche Menne der Nähe, deren Finger von zahllosen Nadel-
schiffen sind. Das war das eigent-
liche Volk. Etwas später er-
scheint die Aristokratie der Nadel-
schiffe. Schließlich kamen die
Schul- und Stenographinnen, und um
gebildet der sensationelle Aufzug der
namen den Abschlus. Der Krieg hat
vermindert und ersichtlich auch die
Häufigkeit der Ausgänge.
Es ganze arme Paris, das am frühen
aus den Bahnhöfen strömt, hat ein
nicht bekommen. Es ist eine lange
von weißen und schwarzen Kleidern.
Trauertrupp ist kaum zu sehen.
Wohlhabenden hüllen ihren Schmerz
in empfindliche Stoffe. Die Ar-
men begnügen sich mit einem schwarzen
einer kurzen schwarzen Jacke. Und
eine Welt, die erschüttert dem Vater-
tribut entrichtet hat, schreitet ernst-
lich, um das zum Leben Notwendige
zu bekommen. Die Gespräche drehen sich fast
um das Gleiche. Man hat einen Brief
oder man ist besorgt, weil die Post
nicht ist. Die eine hat einen Bruder
an den Fronten — in einem fernen, un-
bekannten Land, das ihr bisher völlig un-
bekannt war. Diejenigen, die einen teuren
Verlorenen haben, sprechen davon
mit Bitterkeit. Das Unglück er scheint hier
allenthalben und unvermeidlicher Be-
standteil des Lebens. Wenn diese kleinen
Menschen ihre eigene Philosophie
aufstellt, besteht sie darin, das Leben als
ein Trauerspiel zu betrachten, den man durch-
leben muß, auf dem man von Zeit zu Zeit
Katastrophen niedergeworfen wird.
Man sieht sich und wandert wieder weiter.
Man alle diese Mädchen die
Kriegszeiten in den Morgenjungen
sind. Sie kannten die Schriftsteller
ihre Liebhaber. Aber jetzt ist's
hier die leuchtendste Literatur. Auch
sind sie sich in Gruppen um die
aber auf den Blättern, die sie
die amtlichen Berichte...“

Nab und fern.

Kriegsfriedhof in Deutschland.
Kriegsfriedhof wurde neben dem Ge-
richtshaus in Frankfurt a. O. feierlich ge-
gründet. Einmal enthält worden
der Friedhofsteil der Gegend
Kriegsfriedhof v. Falkenstein, die Geis-
tliche Offiziere, Ärzte usw. Ein
mal das Denkmal ein und dankte für
Hilfe und alle Krieger. Auf dem
Friedhof sind 150 Grabstätten von
Kriegsfriedhof.
Die Russen in Ostpreußen alles
Gelegenheit des Russeneinfalles
Gruppen in dem Bezirk Gumbinnen
den Bräutlingen. Wie ist es, Bräutlein
dass ich nicht auf Sie für die Rolle
die übrigen Damen sind für die
die Sie sein.
Unterdrückte mit Mähe einen miß-
trauischen.
die Gesellschaft, die zu ihrer eigenen
in so schrecklichem Kontrast
Bitterkeit lebender Bilder, einen
schmerzhaften lang sprechen, wozu
sollen, all die tausend Mühen,
um die sich in diesem Welt-
täglichen Leben drehen, — welche Zu-
kunft nahm sich indessen zusammen.
Mutter, gnädige Frau, aber ich fürchte,
noch abzulehnen.
Warum! Kommen Sie doch, wir
so freuen. Ich hoffe, es wird ein
gutes Fest werden, sodass Sie es
würden.
Ich zweifle ich nicht, aber ich fühle
nicht wohl genug dazu.“ sagte
der unwillkürlichen Bewegung der
der Stirn.
Es würde Ihnen gerade gut
sein, Sie einmal aufzusuchen“, meinte
in ihrem Leben niemals unter-
schritten, und fand, dass Maria
ihren in ganz unverantwortlicher
lassen sollte. In fünf Monaten
sich zu etwas wie eine abgeworfene
lang überwinden haben.
Hausfrau kam Maria zu Elise.
„Wir dürfen nicht in Bräutlein
gehen, liebe Elise.“ sagte er in seiner
überlebenden Art.

bei ihren Pländerungen überall die Stempel
der Postanstalten mitgenommen. Mit der
Wiederherstellung des Postverkehrs in den
verwüsteten Teilen haben die Postanstalten
neue Stempel mit einem entsprechenden Unter-
scheidungszeichen erhalten.
Das verhaßte „Siegerland“. Das Wort
„Siegerland“, unter dem man als geographi-
schen Begriff den Kreis Siegen versteht, wird
von der französischen Militärbehörde offenbar
als Land des Sieges, also Deutschland, auf-
gefaßt. In allen Dankschreiben, die beim
Roten Kreuz in Siegen für Liebesgaben-
sendungen an in französischer Gefangenenshaft
befindliche deutsche Soldaten eingehen und
die Unterschriften wie „Die dankbaren Sieger-
länder“ usw. enthalten, sind die beiden Stiben

patken, haben einige ungarische Städte wie
Debreczin und Siegedin beschlossen, aus
eigenen Mitteln je einen verwüsteten Ort auf-
zubauen. Auch Brivallente stellten große
Spenden zu diesem Zweck zur Verfügung.
Es handelt sich um eine aus Ruthenen, Slo-
wakien und Rumänen bestehende Bevölkerung,
die trotz der russischen Agitation während der
Russeneinfälle ihren Staat hielt.

Stimmen des Volkes.

Wie man in London über den Krieg spricht.
Um die Meinungen und Urteile des eng-
lischen Publikums über den Krieg zu erfahren,
hat ein Mitarbeiter der „Daily Mail“ eine
Wanderung durch alle Viertel Londons unter-

französische Handgranatenwerfer in der Champagne.



Handgranaten gehören bekanntlich zu den
wirksamsten Kampfmitteln des modernen Stellung-
krieges von Schützengraben gegen Schützengraben.
Unter Bild zeigt französische Handgranatenwerfer
in der Champagne, die zum Schutze gegen die
bedrohenden Gase ihrer eigenen Geschosse Masken
tragen.

„Sieger“ jedesmal von der französischen
Menschen geküßt worden. Um uns ja den
Sieg zu rauben!
Großfeuer in Boulogne. In dem
Militärjournaleport brach ein heftiger Brand
aus, dem trotz schneller Bekämpfung durch die
Feuerwehr ein großer Schaden zum Opfer
fiel. Ein benachbarter Schuppen konnte mit
großer Mühe gerettet werden. Der Schaden
ist noch nicht genau festgestellt, doch wird er
sehr groß sein.
Im Luftschiff von Spanien nach
Amerika. „Ypon Republicain“ meldet aus
Madrid: Ein neues, von dem spanischen
Ingenieur Salas erbautes Riesenluftschiff
wird demnächst mit fünfzig Fahrgästen von
Barcelona nach Madrid fliegen. Salas be-
absichtigt, in kurzem von Spanien nach Amerika
zu fliegen.
Wiederaufbau verwüsteter Karpathen-
orte. Unabhängig von der staatlichen För-
derung des Wiederaufbaues der von den
Russen verwüsteten Gemeinden in den Kar-

patken, deren Ergebnis die Sammlung der
folgenden interessanten Äußerungen war:
Ein Mitglied des englischen Oberhauses:
„Die Kriegsführenden haben noch nicht alle
fürwärtbaren finanziellen Gefahren durchgemacht.
Früher oder später muß ein Zusammenbruch
kommen. Aber ich hoffe, daß Deutschland vor
uns am Ende seiner Kraft sein wird. Es ist
eindeutlich, daß keine Nation bis in die Un-
endlichkeit damit fortfahren kann, täglich Mil-
lionen für diesen gräßlichen Krieg herzugeben.
Ich nenne den Krieg gräßlich, weil es in
diesem Kampf keinerlei bahnbrechende Be-
wegungen oder Entdeckungen gibt. Es ist
ein abscheuliches Wirrsal gegenseitiger Ver-
tötung, und das wahrscheinlichste Ende wird
ein Schmachmal sein.“ Ein Druckermeister:
„Deutschland wird sich selbst erschöpfen. Die
Dardanellen sind eine härtere Aus, als die
Weiten von uns dachten. Aber wir werden
sie doch knaden.“ Ein Geschäftsreisender:
„Es geht sehr langsam. Scheinbar sind wir
nicht imstande, uns zu rühren. Ich meine,
das es zum Schluß gut ausgehen wird, aber

mir werden fürchterliche Verluste haben.“ Ein
anderer Kaufmann: „Deutschland wird in
dem Augenblick verlieren, in dem es von
seinem berühmten System abweichen muß.“
Ein Tabakhändler: „Ich bin allerdings opti-
mistisch, aber es wird wohl sehr lange dauern.
Deutschland muß finanziell erschöpft werden.
Die Dardanellen sind wirklich ein großes Ge-
schäft. Es war sinnlos, die Expedition ohne
eine genügende Armee zu beginnen.“ Ein
Stationsbeamter: „Ich wundere mich, daß
wir den ersten Teil des Krieges ohne Katastrophe
überstanden haben. Wir machen erst jetzt all-
mählich auf. Das Dardanellenunternehmen
war ein völliger Mißerfolg.“

Ein Outmacher: „Die Dinge stehen schlecht.
Ich glaube nicht, daß wir die Deutschen je-
mals aus Belaten hinausbekommen. Das
war schon vor Monaten meine Ansicht.“ Ein
Juwelier: „Ich bin ganz ruhig über den
endlichen Ausgang. Unter altem Land war
immer langsam beim Beginn einer Sache.
Aber jetzt machen wir die gewaltigsten An-
strengungen. Wir haben kostbare Zeit ver-
loren; doch wir werden durchkommen.“ Ein
Räderwagenführer: „Die Sache gefällt mir
nicht. Dieser Rückzug der Russen ist eine große
Sache, von welcher Seite immer man's be-
trachten mag. Und daran, wie auch an unserer
Lage, ist immer dasselbe schuld — keine
Munition!“ Ein Zahnkünstler: „Ich glaube
wohl, daß es lange dauern wird. Anfangs
dachte ich, es würde schnell gehen. Ich habe
mich geirrt. Aber es ist keine Frage, daß wir
durchkommen werden. Wie könnte Deutsch-
land bis zum Schluß an Menschen und Geld
gegen uns ankommen? Die Leute, die den
Kopf hängen lassen, sollten dessen eingedenk
sein, daß wir in eine Unternehmung verwickelt
sind, derengleichen die Welt noch nicht gesehen
hat. Und was immer auch geschehen mag —
ich erinnere an unsere Flotte.“ Ein Hausbau-
meister: „Es ist eine schreckliche Sache. Aber
zum Schluß werden wir schon siegen.“ Ein
Kutscher: „Ich bin nicht dieser Meinung. Ich
glaube, daß uns böse mitgespielt wird, wenn
wir nicht auf unserer Hut sind. Wenn die
Deutschen mit Rußland fertig sind, werden
sie sofort zurückkommen und gegen uns los-
gehen. Warum haben nicht auch wir diese
gewaltigen Geschosse? He, das möchten wir
alle wissen!“

Ein Mann der Menge: „Wir haben zu
sehr geglaubt, daß das Geld alles für uns be-
sorgen wird. Die Körperkraft allein wird es
machen.“ Ein Schuhmann: „Alle brauch-
baren Männer müssen genommen werden,
früher werden wir nicht anrichten. Sehen
Sie die jetzige Lage: Angriff nach Angriff —
und nichts bewegt sich.“ Ein Mann der
Straße: „Ich bin Optimist ohne jede Ein-
schränkung.“ Ein Gepäckträger: „Wir werden
gegenwärtig kämpfen, bis wir gegenseitig
zum Stillstand kommen. Das ist meine An-
sicht!“ ...

Vermischtes.

Vier Milliarden Feldpostbriefe hat die
deutsche Feldpost bis jetzt im ersten Kriegs-
jahre befördert. Nach Mitteilung aus amtlicher
Quelle sind nach der Front aus dem Deutschen
Reich durch die heimischen Feldpostanstalten
vom 4. August 1914 bis Ende Juli 1915 rund
2,4 Milliarden Feldpostbriefe befördert worden.
Im Felde wurden etwa 1,6 Milliarden aus-
gegeben. Die Zahl der Postanstalten in
der Heimat beträgt jetzt 23. Ihr Personal
betrug im ersten Kriegsjahr 3100 Köpfe,
jetzt 13 bis 14000. Täglich gehen jetzt etwa
45 000 Feldpostbriefe ins Feld. Selbst die
Weihnachts-Feldpost brachte es „nur“ auf
29 000 Sätze. Die Post befördert jeden Tag
1 1/2 Millionen Kilo Briefpost. Vom 15. Juli 1915
bis Ende März 1917 hat die Feldpost 104 Mil-
lionen Briefe befördert. Jetzt verarbeitet sie
täglich 15 1/2 Millionen täglich, das ist eine
Steigerung von 1870/71. Was die Feldpost 1870 in 8 1/2
Monaten bewältigte, leistet sie heute in einer
Woche. Derartige Einrichtungen hat kein
anderes kriegsführendes Land auch nur an-
nähernd aufzuweisen. Die Zahl der mangel-
haften Sendungen ist erheblich zurückgegangen,
doch werden immer noch jeden Tag 150 000
schlecht adressierte oder mangelhaft verpackte Feld-
postbriefe angeliefert.

Der Onkel trug aus einem Privatbrief die
Schilderung einer Versammlung im Flora-
etablissement des „Bundes“ vor und
vergaß ganz und gar die Anwesenheit
der Damen, die sich ihrerseits auch auf
ein streng abgegrenztes Terrain zurück-
gezogen hatten. Frau Elise besonders be-
handelte das Thema „Leute“ mit liebevoller
und eingehender Gründlichkeit und meistens
im Tempo Allegro furioso. Frau von
Tanned, deren Interessen eigentlich auf
anderen Gebieten lagen, hörte höflich zu,
Maria gab sich nicht einmal den Anschein der
Aufmerksamkeit, auch dann nicht, als die
Unterhaltung auf Kinder, Handarbeit und Mode
überging. Die Stimmen um sie her schienen
nichts als ein unangenehmer Wirrwarr, aus
dem auch nicht ein einziges Wort ihr Interesse
erregte. Es war überhaupt seltsam, wie
wenig sie jetzt ihren Gedanken gebieten konnte.
Selbst wenn sie bei Beginn eines Satzes zu-
gehört hatte, kam es vor, daß ihr die Fort-
setzung völlig entging, und daß sie am Schluß
nicht mehr wußte, wozu die Rede ge-
wesen war.
Frau von Knorring hatte gemeint, die
ländliche Ruhe und Stille würde den über-
reizten Nerven wohl tun, aber der Erfolg war
hinter den Erwartungen weit zurückgeblieben.
Endlich stand sie auf und zog sich, ihr Kopf-
weh zur Entschuldigung nehmend, auf ihr
Zimmer zurück. Sie wußte zwar, daß sie
heute so wenig wie sonst vor zwei oder drei
Uhr morgens Schlaf finden würde, aber die
Dunkelheit um sie her würde doch wohl-
tuend sein.
(Fortsetzung folgt.)

Die Niederbrennung Warschaus.

London, 3. August. (Zentr. Fests.) Die „Daily News“ geht in ihrem Leitartikel auf die Gerüchte ein, daß die Russen Warschau niederbrennen würden, bevor sie es den Deutschen räumen. Der Verlust von Warschau, sagt die „Daily News“, wird ein ernsthafter Rückschlag sein. Aber die am schwersten wiegende Folge wird doch in der moralischen Wirkung auf neutrale Nationen liegen, und gerade diesen Umstand muß bei Zeiten Rechnung getragen werden.

Joffre amtsmüde?

Bukarest, 3. August. (Zentr. Fests.) Ein der hiesigen französischen Gesandtschaft nahestehender französischer Offizier erzählte, Joffre sei fest entschlossen, zu demissionieren, weil er sich auf die, von den Politikern anempfohlene, sehr verlustreiche Offensive nicht mehr einlassen wolle. Der Feldzug könne nur dann für Frankreich glücklich beendet werden, wenn man ihn ausschließlich unter strategischen Gesichtspunkten führe und mit dem Material haushalte.

Die dunkle Ahnung.

Stockholm, 3. August. (Zentr. Fests.) Die „Nowa Wremja“ schreibt über die Lage, eine dunkle Ahnung besage, die Lage sei schlimmer als im japanischen Krieg, doch ist bisher die Ahnung noch nicht Gewißheit.

Zwanzig Kriegserklärungen.

Seit dem Beginn des Weltkrieges, der jetzt in sein zweites Jahr tritt, sind im ganzen folgende zwanzig Kriegserklärungen abgegeben: Am 28. Juli 1914 Österreich-Ungarn an Serbien. Am 1. August Deutschland an Rußland. Am 3. August Deutschland an Frankreich. Am 3. August Deutschland an Belgien. Am 4. August England an Deutschland. Am 5. August Österreich-Ungarn an Rußland. Am 6. August Serbien an Deutschland. Am 11. August Montenegro an Österreich-Ungarn. Am 11. August Frankreich an Österreich-Ungarn. Am 13. August England an Österreich-Ungarn. Am 23. August Japan an Deutschland. Am 25. August Österreich-Ungarn an Japan. Am 28. August Österreich-Ungarn an Belgien. Am 2. November Rußland an die Türkei. Am 5. November Frankreich an die Türkei. Am 5. November England an die Türkei. Am 7. November Belgien an die Türkei. Am 7. November Serbien an die Türkei. Am 28. Mai 1915 Italien an Österreich-Ungarn.

Da auf der Seite unserer Feinde im ganzen acht Staaten ohne die Tochterstaaten stehen, so hätten 24 Kriegserklärungen erfolgen müssen. Es fehlen demnach vier, und zwar hat Italien weder an Deutschland noch an die Türkei den Krieg erklärt, ferner haben Montenegro und Japan nur den beiden Zentralmächten Fehde angehängt. Zwischen Deutschland und Italien und zwischen Montenegro und der Türkei sind die diplomatischen Beziehungen abgebrochen; zwischen Italien und der Türkei bestehen sie noch; zwischen Japan und der Türkei hat es auch vor Kriegsausbruch keine diplomatischen Beziehungen gegeben.

Kreuzer „Hindenburg.“

Wilhelmshafen, 1. August. Der heute auf der Kaiserlichen Werft Wilhelmshafen vom Stapel gelaufene große Kreuzer „Ersatz Hertha“ hat auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs den Namen „Hindenburg“ erhalten. Die Taufe ist von Ihrer Exzellenz Frau v. Hindenburg vollzogen worden.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 4. August. Es wird hierdurch auf das morgen — Donnerstag den 5. August — im Kurhaus zum Besten der in Nassau befindlichen Verwundeten stattfindende Konzert aufmerksam gemacht und ein reger Besuch auf wärmste empfohlen. Zur Aufführung gelangen zwei Kammermusikwerke, je ein Stück von Mozart und Beethoven, die zu den besten der Komponisten gerechnet werden, und deren Aufführung eine Seltenheit genannt werden kann. Die hiesige Aufführung wird eine ausgezeichnete werden, da die Namen der Künstler für eine vollendete Darbietung bürgen dürfen.

Aus Nassau, 2. August. Der Nassauische Bauernverein hat sich in einen Mittelrheinisch-nassauischen Bauernverein umgewandelt, seinen Sitz von Niederlahnstein nach Koblenz verlegt und an Stelle der Vorstandsmitglieder General v. Kloeber, Wiesbaden, und Paul Ries, Niederlahnstein, die Landwirte Jakob Breder, Liesenfeld bei Halsenbach, und Genossenschaftsdirektor Peter Kirchgen, Koblenz, in den Vorstand gewählt.

Ems, 2. August. Ein Kreuz in Eisen. Es besteht die Absicht, ein „Kreuz in Eisen“ hier in Ems zu errichten. Durch die Nagelung soll jedem Gelegenheit gegeben werden, an diesem Erinnerungszeichen selbst mitzuschaffen, welches später eingefügt in den Gedenkstein ein würdiger Schmuck für die Gräber der hier bestatteten Mitkämpfer werden soll. Die Mittel welche durch die Nagelung gewonnen werden, sollen für die Kriegsfürsorge verwandt werden. Ein Ausschuss unter Vorsitz des Herrn Kgl. Kurkommissars Oberstleutnant von Rajdey hat die Vorbereitungen bereits in die Hand genommen.

Vom Westerwald, 1. August. Der evangelische Pfarrer Heckenroth, der bekannte konf. Reichstagsabgeordnete, ist als Feldprediger nach dem Osten abgegangen. — Im

Westerwald ist eine Kartoffelernte wie seit Jahren nicht mehr zu erwarten.

Görgeshausen bei Limburg, 2. August. Vorgefunden mittags legte eine Windhose an unserem Dorfe vorbei und richtete mannigfachen Schaden an. Das in Haufen stehende Korn wurde hoch in die Luft gewirbelt und weit im Felde herumgestreut. Wertvolle Bäume wurden durch die Gewalt des Windes umgeknickt. Auf einem mit Dickwurz bespizten Acker riß die Windhose viele Dickwurzpflanzen aus.

Mainz, 2. August. Die Stadt eröffnete heute einen großen Laden, in dem Obst und Gemüse verkauft werden. Der Andrang war zeitweise so stark, daß die Türen gesperrt werden mußten. Die Preise sind wesentlich billiger als auf dem Markt und den sonstigen Verkaufsstellen. Neue Kartoffeln kosten das Pfd. 9 Pfg., Buschbohnen 12 Pfg., feines Tafelobst 25 Pfg., Birnen 16 Pfg., Pflaumen 16 Pfg.; in den Läden wurden dafür bisher 25–30 Pfg. gefordert.

Bonn, Das außerordentliche Kriegsgericht verurteilte ein 15 Jahre altes Mädchen, das vor einiger Zeit den Dachstuhl des Klosters Maria Hilf in Bornheim in Brand gesteckt hatte, zu einem Jahr Gefängnis.

Düsseldorf, Der bei dem hiesigen Bahnpostamt beschäftigte gewesene Postausheber Heintz. Mangen hatte in erheblichem Umfang Liebesgabenpakete für die im Felde stehenden Krieger beraubt und Briefschaften, in denen er Wertsendungen für Soldaten vermutete, geöffnet und vernichtet. Nach der Anklage waren es 250 Fälle. Das Urteil der Strafkammer gegen den ehrlosen Mann lautete auf zwei Jahre Gefängnis. Nur die Jugend und bisherige Straßlosigkeit des Angeklagten schützten ihn vor einer noch höheren Strafe.

Die Zahl der gefallenen preussischen Juristen ist nach den bis zum 12. Juli reichenden Feststellungen des Preussischen Justizministeriums auf 1117 gestiegen. Neu hinzugekommen sind 63, nämlich 5 Land- und Amtsrichter, 11 Rechtsanwälte, darunter einer gleichzeitig Notar, 15 Gerichtsassessoren, 32 Gerichtsfreier. Außer Betracht gelassen sind die zahlreichen Studierenden der Rechtswissenschaft. Die Zahl der gefallenen mittleren Justizbeamten ist von 338 auf 361 gestiegen.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 5. August 1915, vormittags 11 Uhr, soll die Grasnutzung der Wiese im Distrikt Rappusgarten an Ort und Stelle auf 6 Jahre öffentlich verpachtet werden.

Nassau, 29. Juli 1915.

Der Magistrat:
Hafenclever.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 5. August 1915, vormittags 9 Uhr soll die Grasnutzung an verschiedenen Wegen an Ort und Stelle auf 6 Jahre öffentlich verpachtet werden. Der Anfang wird am Seitenauerweg gemacht.

Nassau, 30. Juli 1915.

Der Magistrat:
Hafenclever.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 1 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 das Verfüllen von Brotgetreide verboten ist.

Landwirte haben die zur Erhaltung des Getreides erforderlichen Maßnahmen mit der größten Vorsicht vorzunehmen und die gleiche Sorgfalt zu üben, als wenn das Getreide nicht beschlagnahmt wäre und noch im Eigentum des Grundbesizers stände. Für das durch Verschulden minderwertig gewordene Getreide wird seitens des Kommunalverbandes ein geringerer Preis bezahlt.

Personen, die Getreide ausdreschen wollen, haben dies vorher bei der Polizei-Verwaltung anzuzeigen. Wer bereits mit dem Ausdreschen begonnen hat, muß die Anzeige sofort nachholen.

Selbstverbraucher können Brotgetreide ausmahlen lassen, wenn sie dies vorher bei der Polizei-Verwaltung angemeldet und schriftliche Mähl- und Backerlaubnis erhalten haben. Zu widerhandlungen ziehen hohe Strafen nach sich.

Nassau, 2. August 1915.

Die Polizeiverwaltung:
J. B. Der Beigeordnete:
Unverzagt.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 6. August, nachmittags von 5–6 Uhr, werden wieder Brotbäcker für Schwerarbeiter ausgegeben.

Nassau, 2. August 1915.

Der Bürgermeister:
J. B. Der Beigeordnete:
Unverzagt.

Bekanntmachung.

Auf die im amtlichen Kreisblatt Nr. 178 veröffentlichten Ausführungsbestimmungen zu der Bekanntmachung des Bundesrats über die Regelung des Verkehrs mit Hafer werden Beteiligte hingewiesen. Mit Zusendungen aus der neuen Ernte wird nicht vor dem 1. September d. Js. gerechnet werden können.

Nassau, d. 3. August 1915.

Der Bürgermeister:
Hafenclever.

Trotz den

enormen Aufschlägen

sämtlicher Fabrikanten offeriere ich

noch zu den alten Preisen

mein großes sortiertes Lager in

Hemdenflanelle, weißem Finnet, Hemdencretonne, blau Leinen, Schürzen, Unterrockstoffe, Kleiderstoffe, Handtücherstoffe, Jackenbiber, Futterstoffe, wollene Kleiderzeuge, weiße und farbige Damaste, Bettbezüge, Blusen, Knabenblusenstoffe, fertige Bettwäsche, Varchent.

Ferner offeriere ich einen Posten Damenhemden, per Stück zu Mk. 2,50, 3.—, 3,50.

Einen Posten Kinderhemden, Stck. zu 90 Pfg., Mk. 1.—, und Mk. 1,60 an, Kinderhosen, Stck. von Mk. 1,60 an, Normalhemden, Hautjacken, Strümpfe, Unterhosen, gestrickte Jacketten, Handtuchstoffe, solange der Vorrat reicht, 3 zu 95 Pfg. Einen Posten halbleinen Taschentücher, Dtz. Mk. 2,50. 1000 Schuhriemen verkaufe ich von heute ab das Dtz. zu 15 Pfg. und 35 Pfg.

Es versäume niemand seinen Bedarf noch frühzeitig zu decken.

Albert Rosenthal, Nassau.

Konzert

zu Gunsten

der in Nassau befindlichen Verwundeten

am Donnerstag, den 5. August 1915, abends 8½ Uhr

im Kurhaus.

Programm:

Mozart: Quintett für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn, Fagott.
Beethoven, Op. 16: Quintett für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn, Fagott.

Mitwirkende:

Klavier: Fräulein Minna Wilckens aus Hamburg.

Oboe: Herr Schäfer

Klarinette: Herr Lorenz

Horn: Herr Braune

Fagott: Herr Vieritz

Vom
Städtischen Orchester
in Koblenz.

Eintrittspreis Mk. 2,00,

wobei der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt wird.

Hierzu werden die Bewohner von Nassau, sowie die hiesigen lenden Fremden und die Bewohner der Umgegend freundlich eingeladen.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag den 5. August cr., abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Bewilligung eines Beitrags für Kriegsbeschädigte.
2. Ernennung von Ehrenfeldhütern.
3. Anerkennung der Liste der stimmungsfähigen Bürger Nassau's.
4. Hauungs- und Kulturplan für 1916.
5. Beschlußfassung über die äußere Instandsetzung des Adelsheimerhofes.
6. Beibehaltung des seitherigen Bauleiters bis zur Fertigstellung des Adelsheimerhofes.
7. Elektrische Lichtanlage im Nebengebäude des Adelsheimerhofes.
8. Verpachtung einer Parzelle in der Brückengasse.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung eingeladen.
Nassau, den 31. Juli 1915.
Medenbach,
Stadtverordn. Vorsteher.

Bekanntmachung.

Die am 3. August stattgefundene Obsterhebung ist genehmigt worden vorbehaltlich Bärtschaftsleistung seitens einiger Käufer.

Nassau, 4. August 1915.

Der Magistrat:
Hafenclever.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuer für das II. Vierteljahr 1915 ist in der Zeit vom 2. bis 15. August d. Js. zu entrichten. An die Zahlung der Wassersteuer für das I. Vierteljahr wird erinnert.

Nassau, 31. Juli 1915.

Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Freitag, den 6. August d. Js. Vormittags von 8–12 Uhr und Nachmittags von 2–4 Uhr werden die Quartierungsgelder für Juni d. Js. ausgezahlt. Quartierungszettel sind vorzulegen. Andere Kassengeschäfte werden an diesem Tage nicht erledigt.

Nassau, 3. August 1915.

Stadtkasse.

Fischverkauf.

Der Vaterl. Frauenverein läßt
Donnerstag, 5. August
vormittags 7½ Uhr bei der Fische-
Kuh verkaufen:
Große Schellfische ohne Kopf 42
Prima Nordseefisch, groß m. Kopf
kleine Cabliau 23 — für 1 Pfund

Bekanntmachung.

Das Beerenfammeln in der Gemarkung Dienethal ist für Nichtortsbewohner verboten.

Dienethal, 1. August 1915.

Der Bürgermeister:
Schäfer.

Jugendwehr, Nassau.

Donnerstag 8½ Uhr Uebung. Bei schlechtem Wetter Turnhalle.

Wasche mit

Henkel's
Bleich-Soda.

neue holländ. Serie

Feinste große

Stück 13 Pfg.

Kölnener Konsumgeschäft, Nassau.

Amtsstr. 4.

Kriegsbeschädigte für Mittwoch

Evangel. Kirche Nassau.

Abends 8½ Uhr: Herr Pfarrer Moser.